



Izabela Kotyńska-Zielińska

Es stellt sich heraus, dass im Durchschnitt etwa 1,6 Kubikmeter Wasser auf einen Einwohner in Polen entfallen, womit unser Land auf einem der letzten Plätze in Europa liegt. Nach UN-Angaben führt eine Wasserverfügbarkeit von weniger als 1,7 Tausend Kubikmetern leider zu Wasserstress, also zu einer Unterschreitung des sicheren Wasserstands und damit zur drohenden Unterversorgung. Izabela Kotyńska-Zielińska, Gründerin von „Today we have“ und Pädagogin für Ocean Literacy, einer Disziplin, die sich mit dem Meeresbewusstsein sowie der Frage befasst, inwiefern der Ozean unser Leben beeinflusst und wir den Ozean beeinflussen können.

Tymon Zielinski

Tymon Zielinski vom Institut für Ozeanologie an der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Sopot. Ich leite das ein Team für Forschung und Bildung über den Ozean und den Klimawandel, und ich habe täglich mit diesen Themen zu tun.

Bogna Świątkowska, Bęc Radio

Im Rahmen des Projekts „Labor für Glücksforschung. Das Leben nach dem Komfortozän“ hat das Institut für Stadtkultur in Danzig eine Initiative zum Thema Wasser gestartet. Ich zitiere an dieser Stelle ein Fragment der Projektbeschreibung, um unser Gespräch in die richtigen Bahnen zu lenken und uns auf das Kernproblem zu fokussieren. "Die wesentliche Herausforderung für alle Küstenmetropolen ist die Bedrohung durch das Element Wasser. Prognosen für die nächsten fünfzig Jahre zeigen, dass infolge des Abschmelzens der Eisschilde ein großer Teil der polnischen Küste unter Wasser verschwinden wird. Diese Entwicklung ist natürlich vor dem Hintergrund des Klimawandels zu betrachten, wobei die durch die genannten Prozesse ausgelösten demografischen Bewegungen bereits Gegenstand von Stadtplanungs- und Investitionsüberlegungen sein sollten. Aus Sicht der Bewohner des Kontinents und der ganzen Welt, aber auch vor Ort in Gdańsk, ist jedoch die Verfügbarkeit von Süßwasser als dramatisch schrumpfende Ressource von entscheidender Bedeutung." So beginnt die Beschreibung des Projekts. Die dargestellten Aspekte geben Anlass zu einer Vielzahl an Überlegungen und veranlassen dazu, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, was unter Komfort in Bezug auf Süßwasser zu verstehen ist. Wie sieht der aktuelle Wissensstand über diese Bedrohungen aus, denen wir uns stellen müssen?

TZ

Der Wissensstand ist in vollem Umfang gegeben. Nun, wir besitzen grundlegende Kenntnisse über die verfügbare Wassermenge, was zum Allgemeinwissen zählt. Es ist jedoch nicht allen von uns ausreichend bewusst, dass es tatsächlich nur sehr wenig von diesem Süßwasser gibt. Übrigens gibt es auch sehr wenig Salzwasser, das im planetarischen Maßstab genutzt werden kann. Das größte Problem besteht meiner Meinung nach darin, dass die Menschen, solange sie einen Wasserhahn aufdrehen und Wasser fließt, nicht erkennen, wie knapp die Ressourcen an Wasser sind, das nun ja, nennen wir es für die Zwecke dieses Gesprächs menschenfreundlich, jeden Tag verfügbar ist. Einerseits ist es für uns immer noch ein Komfortozän, weil dieses Wasser an den meisten Orten fließt, aber eine sehr große Bedrohung ist die Tatsache, dass dieses Wasser fließt und wir es verschwenden. Dabei stellt das ein gravierendes Problem dar. Denn die größte Bedrohung hinsichtlich des verfügbaren Süßwassers ist dessen Verschmutzung durch industrielle Prozesse und alltägliche Tätigkeiten. Folglich schrumpft nicht die Wassermenge auf der Erde, sondern die Menge an Wasser, die täglich genutzt werden kann, und das ist die Gefahr.

IKZ

Wir haben in unseren Workshops und im Institut für Stadtkultur viel über den Wasser-Fußabdruck gesprochen, denn jeder hat schon vom CO₂-Fußabdruck gehört und weiß, was das ist. Ob jung oder alt, alle kennen den Begriff. Aber die meisten Menschen wissen nicht, was der Wasser-Fußabdruck ist. Und der Wasser-Fußabdruck ist die Summe des direkt und indirekt verbrauchten Wassers. Und so wie wir uns den direkten Wasserverbrauch durch Trinken, Zähneputzen, Aufräumen leicht vorstellen können, so fällt es uns schwer, uns den indirekten Wasserverbrauch vorzustellen. Wir erläutern gern, wie dieser genau aussieht. Professor Arjen Hoekstra, der Schöpfer des Wasser-Fußabdruck-Konzepts, betont, dass das Interesse am Wasser-Fußabdruck aus der Tatsache resultiert, dass der Einfluss des Menschen auf die Umwelt letztlich mit unserem Konsum in Verbindung gebracht werden kann. Probleme wie Wasserknappheit und -verschmutzung können besser verstanden und gelöst werden, wenn die gesamte Produktion und diese Lieferkette betrachtet werden. Der Wasser-Fußabdruck hilft uns zu verstehen, zu welchem Zweck unsere begrenzten Süßwasserressourcen verbraucht und verschmutzt werden. Zudem zeigt er auf, in welchen Phasen und in welcher Weise dies geschieht.

TZ

Ich werde versuchen, dies möglichst einfach darzustellen. Es ist offensichtlich, wie viel Wasser wir verbrauchen, wenn wir uns die Zähne putzen, duschen oder baden. Was wir aber nicht wissen, und darum geht's beim Wasser-Fußabdruck, ist, dass sich hinter jedem Produkt, sei es ein T-Shirt, das wir tragen, oder ein anderes Kleidungsstück, ein anderes Produkt oder ein Lebensmittel, ein sehr hoher Wasserverbrauch verbirgt, sowohl bei der Herstellung als auch bei dem gesamten Prozess, der stattfindet, bevor wir dieses Produkt erhalten. Das gilt übrigens für alle Produkte, egal ob Ei, Rindfleisch, T-Shirt aus Baumwolle oder Polyester und so weiter. Und das ist eben ein sehr wichtiger Aspekt, dass der Wasser-Fußabdruck uns bewusst machen kann, dass hinter jeder Tätigkeit, die wir ausüben, und hinter jedem Produkt, das in unsere Häuser geliefert wird, eine sehr große Menge Süßwasser steckt, das bei der Produktion, dem Transport und so weiter verbraucht wird.

IKZ

Für ein Baumwoll-T-Shirt werden beispielsweise 2.500 Liter Wasser verbraucht, für eine Jeans-Hose sind

es 10.000 Liter Wasser und für ein Ei etwa 200 Liter Wasser. Wenn wir uns also vorstellen, dass unsere Standard-Badewanne von 160 bis 170 cm genau diese 200 Liter Wasser enthält, wenn wir sie voll machen, dann entspricht das einem Ei. Nur um das mal so grafisch darzustellen.

BR

Das klingt wirklich überzeugend und man fühlt sich doch wirklich schuldig. Und diese Schuldgefühle können und sollten durch fundiertes Wissen untermauert werden. In dem Projekt des Instituts für Stadtkultur gibt es Ansätze, die wir schon seit einiger Zeit diskutieren, zum Beispiel im Bereich der Stadtgestaltung. Es ist nur schade, dass die Inhalte, die die Wasserretention betreffen, nicht mit großem Enthusiasmus umgesetzt werden. Was denken Sie, welchen Einfluss eine bessere Stadtplanung auf diese verantwortungsvolle Wasserverteilung haben könnte?

TZ

Es handelt sich dabei um zwei Aspekte. Als erstes möchte ich auf die Zubetonierung der meisten Stadtgebiete in der Vergangenheit eingehen. Mittlerweile ist es aber nicht mehr so schlimm, aber wir kommen immer noch nicht von der Zubetonierung der Stadtgebiete weg. Das hat natürlich auch negative Auswirkungen auf die Wasserretention. Beton ist nun mal keine Substanz, die Wasser speichert. Beton bildet quasi eine Autobahn für das Wasser, das von oben herabfällt und für uns sehr nützlich sein könnte, was Grünflächen angeht. Man kann sich das wie eine Autobahn vorstellen, die das Wasser bis zum nächsten Kanalisationsschacht leitet. So kommt das Wasser direkt ins Meer, ohne dass das städtische Gebiet davon irgendeinen Nutzen hat. Eine weitere Auswirkung ist, dass es in diesen städtischen Gebieten sehr heiß wird. Denn wenn wir diese Feuchtigkeit im städtischen Raum nicht haben, dann haben wir nur Betonwüsten und Hitzezonen. Das ist ein wohlbekanntes Phänomen. Das ist also ein Faktor, und der andere verändert sich gerade, und das ist sehr positiv. Es geht um die übermäßige Pflege der noch vorhandenen Grünflächen. Es hat nicht den geringsten Sinn, alle die Wiesen und Rasen zu mähen. Ich verstehe, dass dies eine Frage der Ästhetik ist. Aber wenn uns etwas an der Retention liegt, ist ein ungepflegter Rasen oder eine ungepflegte Wiese mit üppiger Vegetation ein viel besserer Empfänger und Speicher für Feuchtigkeit als gemähter Rasen, der an einem heißen, sonnigen Tag schnell austrocknet und die Feuchtigkeit sofort an die Atmosphäre abgibt. Das sind also die beiden Faktoren.

IKZ

Ich könnte hier noch anmerken, dass Danzig ein gutes Beispiel ist. Dort wurden spezielle Fässer zum Auffangen von Regenwasser aufgestellt. In Sopot oder Gdynia haben wir keine solchen Behälter zum Auffangen von Regenwasser gefunden. Vielleicht machen das die Anwohner, die sich darum kümmern, aber in Danzig hat sich die Stadt etwas Mühe gegeben und ein paar Fässer in der Stadt aufgestellt.

TZ

Ich würde sagen, diese Aktivitäten sind nicht die zweckmäßigste Lösung. Vielleicht tragen sie irgendwie zur Bewusstseinsförderung bei, aber nicht in diesem Umfang, den wir anstreben.

BR

Kommen wir jetzt vielleicht zu dem Teil des Projekts, der eher spekulativ ist, aber gleichzeitig der

interessanteste ist und dazu anregt, ganz andere Zusammenhänge zwischen der aus Süßwasser geschaffenen Ressource und der aus Salzwasser bestehenden Ressource, dem Meerwasser, herzustellen. Das Thema kommt auch im Projekt vom Institut für Stadtkultur vor. Da geht's darum, zu testen, was wohl passieren würde, wenn wir gezwungen wären, Meerwasser als Trinkwasser, zu verwenden, als... ich weiß nicht mal, wie ich das nennen soll. Als Brauchwasser vielleicht?

TZ

Brauchwasser, Nutzwasser, ja.

BR

Ich hoffe hier, Sie zu dem Gespräch darüber zu überreden, wie die neuesten Spekulationen aussehen. Denn Sie wissen, dass dies eine Einladung ist, über dieses Thema zu fantasieren, nicht nur für Künstler*innen, sondern einfach für uns alle und vor allem angesichts all dieser Bedrohungen, die Sie eingangs erwähnt haben. Das ist auch eine Art Notwendigkeit. Aber was sagt eigentlich die Wissenschaft dazu? Ist es heute wirklich möglich, solche Prozesse, Verfahren und eine solche Infrastruktur zu schaffen?

TZ

Es wäre nicht nur möglich, sondern es ist durchaus möglich. Die Voraussetzung dafür, dass wir die Meeresressourcen für unser Brauchwasser nutzen können, ist allerdings, das Wasser zu entsalzen. Im Nahen Osten gibt es dafür schon einige Anlagen, die sehr gut funktionieren. Es ist aber nicht in allen Regionen der Welt so selbstverständlich, denn dafür brauchen wir natürlich entweder viele sonnige Tage oder wir müssen einfach riesige Anlagen bauen, die auch sehr viel Energie verbrauchen, die wir erst einmal produzieren müssen. Es ist also nicht so einfach, das als Nullsummenspiel zu betrachten. Aus technologischer Sicht ist es möglich, aber ob es sich um eine nachhaltige Lösung für den ganzen Planeten handelt, kann ich nicht sagen. Ein weiterer Aspekt, der dabei ernsthafte Bedenken erweckt, ist die Verschmutzung der Ozeane. Leider ist das Ozeanwasser nicht so sauber und kristallrein, vor allem in Küstennähe. Klar, wenn man Meerwasser entsalzen will, braucht man dafür große Anlagen in küstennahen Gebieten. Deshalb muss man erst mal sicherstellen, dass das Wasser sauber ist. Schließlich kann das Wasser chemische, biologische oder sogar toxische Verunreinigungen enthalten. Das Problem haben wir ja schon in großen städtischen Hafengebieten. Also, was die Technologie angeht, wäre das eine Möglichkeit. Aber ob das auch eine nachhaltige Entwicklung für unseren Planeten ist? Ich kann nicht wirklich sagen, dass das im Moment der Fall ist.

BR

Und wie sieht es in diesem Fall mit der Ostsee aus, von der wir wissen, dass sie stark verunreinigt ist? Viele sagen oder schreiben, dass die Ostsee eine tickende Zeitbombe ist. Auch aus diesem Grunde, dass es in ihrem Becken immer wieder bewaffnete Konflikte gab und gibt. Sollte das für uns ein Grund sein, der Wasserqualität der Ostsee besondere Aufmerksamkeit zu widmen?

TZ

Ich glaube, nein. Ich erkläre nun, warum. Die von Ihnen angesprochenen Punkte sind zwar Fakten und ja, wir haben in der Tat dieses Problem mit der Ostsee, aber es ist hier nicht das gravierendste Problem. Wir

kriegen das schon irgendwie in den Griff, aber die Ostsee hat ein Problem mit großen Flüssen, die aus vielen Ländern drum herum in die Ostsee münden. Und jetzt ist die Ostsee zu einem großen Teil ein sehr flaches Meer, das quasi wie ein See vollständig von Land umgeben ist. Wie sauber das Ostseewasser ist, hängt vor allem davon ab, wie viel schmutziges Wasser über die Flüsse dort gelangt. Es ist schon besser, wie schon gesagt, mit jedem Jahr wird es auch besser, aber es ist noch weit vom Idealfall entfernt. Die Ostsee ist kein völlig verseuchtes, totes Meer, das wäre stark übertrieben. Aber es ist natürlich trotzdem kein Meer, auf das wir uns hundertprozentig verlassen können, wenn es um die Nutzung von Wasser in großen Mengen geht, wie zum Beispiel Wasser von der gesamten Ostsee. Ich glaube, wir könnten vor Ort einige Initiativen und Anlagen bauen, weil die Ostsee ein sehr salzarmes Meer ist. Wir können ja nicht auf Solarenergie zählen, da es ja an der Ostsee nicht so viele sonnige Tage gibt. Aber da das Wasser hier fünfmal weniger Salz enthält als Ozeanwasser, könnte man sich ja vorstellen, dass die Anlagen zur Gewinnung von Nutzwasser nicht so umweltschädlich wären.

IKZ

Ich möchte noch einen Punkt anmerken: Die Entsalzung von Meerwasser ist leider sehr energieintensiv. Je nach Region liegt der Energiebedarf um das zehnfache bis tausendfache höher als bei den herkömmlichen Methoden der Wasserversorgung, also dem Herauspumpen von Wasser aus Flüssen oder Brunnen. Das ist also das Argument, warum wir uns um unsere Flüsse, Brunnen und unser Trinkwasser kümmern müssen.

TZ

Ja, so ist es. Die Technologie ist da, aber es ist eine sehr, sehr unnachhaltige Vorgehensweise.

BR

Ich würde Sie nun gerne fragen, beziehungsweise bitten, so einen kurzen Überblick darüber zu geben, welche Forschungen oder vielleicht welche Denkansätze im Allgemeinen für Sie beruflich am interessantesten sind? Welche der laufenden Forschungen, vielleicht sind es die, die Sie selbst betreiben, sollten mehr Aufmerksamkeit bekommen? Und ich denke, dass diese Art der Zusammenarbeit zwischen einem Forschungszentrum und einer Kultur- und Kunstinstitution genau das Richtige für Sie ist, um gemeinsam mehr zu erreichen und mehr Aufmerksamkeit zu bekommen.

IKZ

Es stellt sich heraus, dass in Polen auf jeden Einwohner im Durchschnitt etwa 1,6 Kubikmeter Wasser kommen, womit unser Land einen der letzten Plätze in Europa einnimmt, und laut UNO führt eine Wasserverfügbarkeit von weniger als 1,7 Tausend Kubikmeter leider zu Wasserstress, d.h. zu einer Unterschreitung dieses sicheren Wasserniveaus und damit zu einer drohenden Unterversorgung. Und genau darüber möchte ich die Menschen in Polen aufklären, mehr darüber sprechen, nicht um ihnen Angst zu machen, sondern um sie auf dem Laufenden zu halten. Denn wenn wir verschiedene Workshops oder Diskussionen organisieren, sehen wir, dass die Leute davon überhaupt keine Ahnung haben, weil, wie Tymon schon gesagt hat, das Wasser fließt, es ist da, bzw. die Wasserrechnungen werden immer höher. Aber diese Zusammenarbeit mit verschiedenen kulturellen Institutionen und die Vorführung, eben auch auf eine künstlerische Weise, machen die Menschen darauf aufmerksam, dass wir wirklich darüber nachdenken müssen und dass wir als Einzelne etwas tun müssen, um das zu ändern.

TZ

Wasser ist unser Schatz, aber es liegt auch in der Verantwortung von uns allen, egal welchen Beruf wir ausüben, egal wie alt wir sind, egal welches Geschlecht wir haben, denn wir alle nutzen es und wir alle können Opfer seines Mangels werden. Deshalb ist die Kommunikation mit einer breiteren Öffentlichkeit hier von entscheidender Bedeutung. Wenn wir Kräfte bündeln, die auf den ersten Blick so weit voneinander entfernt sind, wie das Institut für Stadtkultur und der Ocean Literacy Educator, Pädagogen für Meeresbewusstsein, und das Institut für Ozeanologie, das Grundlagenforschung betreibt, dann halte ich das für einen sehr guten Ansatz, denn je breiter wir agieren, desto mehr Möglichkeiten haben wir, mit der Öffentlichkeit zu kommunizieren, und genau hier müssen wir miteinander reden. Wir veranstalten viele Workshops für Kinder und Jugendliche, und das ist sehr wichtig, aber wir können nicht warten, bis sie die nächste Generation sind, denn dann haben sie vielleicht nichts mehr zu tun. Wir müssen mit allen reden. Deshalb ist das Institut für Stadtkultur als eine Einrichtung für Menschen aller Altersgruppen, die ganze Familien anzieht, für uns das perfekte Medium, um die Botschaft zu vermitteln, dass wir unter Wasserstress stehen. Gott bewahre, dass wir den Menschen Angst machen, denn Angst machen ist nie gut. Aber wir müssen die Menschen dafür sensibilisieren, dass schon kleine Veränderungen im täglichen Umgang mit Wasser einen großen Schritt nach vorne bedeuten. Wenn wir beim Zähneputzen das Wasser nicht unnötig laufen lassen, wenn wir beim Baden sparsam mit dem Wasser umgehen, wenn wir uns überlegen, dass wir nicht 13 Hemden in kaum unterschiedlichen Farben haben müssen, sondern 7 auch reichen würden, dann ist der Wasser-Fußabdruck jedes Einzelnen viel kleiner, und darum geht es.

IKZ

Als wir diesen Workshop im Institut für Stadtkultur hatten, war die Künstlerin Marianna Marszałkowska dort. Und da haben wir uns perfekt ergänzt, weil wir über diesen Wasser-Fußabdruck gesprochen haben, wir haben gezeigt, wozu dieser übermäßige Konsum führt. Wir haben über die Wüsten in Chile gesprochen, über die Atacama-Wüste, die voller Müll ist, und Marianna hatte ihrerseits einen Bildteppich gemacht, der diese Wüste darstellt, aus Stoffresten. Sie hat dazu Reste verwendet. Und als wir uns unterhalten haben, war sie auch sehr betroffen davon, als sie gesehen hat, was dort passiert. Und wir haben uns getroffen, ohne vorher miteinander gesprochen zu haben. In diesem Workshop konnten wir das alles sehr gut zusammenbringen. Es gab Tip Tap aus Berlin zur Aufklärung, dass man frisches Wasser aus dem Hahn trinken kann, etwas, worüber wir auch hier in der Dreistadt reden, Leitungswasser trinken, das ist gesund, und alles war toll. All diese Aktivitäten passten also perfekt zusammen und bildeten ein Ganzes, was ja auch unser Ziel war.

BR

Wasserstress ist eine Kategorie, die scheinbar nur den Menschen betrifft. Ist das wirklich so? Gibt es auch andere Spezies von Wasserstress? Sind auch Pflanzen, Wasserarten davon betroffen?

TZ

Aber ja. Alles, was lebt, braucht Wasser zum Leben. Wir sprechen vom Anthropozän und vom Komfortozän, und diese beiden Phänomene stellen uns im Allgemeinen an die Spitze des Podiums, während der Planet nicht für uns gemacht ist und wir ihn uns nicht untertan machen können. Wir müssen uns an all diesen Prozessen beteiligen. Die Evolution hat uns so und nicht anders geformt, dass wir die leistungsfähigsten Gehirne haben, und zwar nicht um diesen Planeten zu zerstören, sondern um ihn

vernünftig und in Koexistenz mit anderen Spezies zu verwalten, seien es Wölfe, seien es Regenwürmer, seien es Menschen, wir alle werden ein Problem haben, wenn es kein Brauchwasser mehr gibt, wie wir es definiert haben.

BR

Lassen Sie uns die Diskussion mit Erkenntnissen abschließen, die jeder von uns in seinem eigenen Leben umsetzen und anwenden kann. Sie haben schon viel dazu gesagt: Zunächst einmal ist es sehr wichtig, das Wasser verantwortungsbewusst beim Baden, in der Küche oder beim Wäschewaschen zu verwenden, verantwortungsbewusst mit dem Wasser umzugehen, aber auch Produkte zu wählen, bei deren Herstellung nicht zu viel Wasser verbraucht wird, zum Beispiel Reinigungsmittel oder die gesamte Kosmetikindustrie. Das sind riesige Bereiche, über die man nachdenken sollte. Aber gibt es noch andere Aspekte der Realität, die sich für diese Art von Bottom-up-Maßnahmen eignen? Sie haben viel darüber gesprochen, wie groß die Infrastruktur sein muss, um uns mit diesem Brauchwasser zu versorgen, aber trotz dieser riesigen Dimensionen gibt es vielleicht doch etwas, das wir umsetzen können. Was wäre das?

IKZ

Wir wissen, dass wir unsere Ernährung überdenken und zum Beispiel Fleischprodukte, deren Herstellung viel Wasser verbraucht, durch pflanzliche Produkte ersetzen sollten. Nach dieser Ernährungsumstellung würden wir tatsächlich weniger Wasser verbrauchen. Und noch etwas ist zu bedenken: Achten wir beim Kauf verschiedener Haushaltsgeräte darauf, dass sie immer ein Energie- und Wassersparetikett tragen. Es gibt Waschmaschinen und Staubsauger, die Strom sparen, und eine Freundin von uns hat gerade einen solchen Staubsauger gekauft, und sie hat gesagt, der hat alle diese Labels drauf. Vielleicht komme ich jetzt vom Thema ab, aber Bio-Baumwolle ist auch sehr wichtig. Wir sollten darauf achten, dass die Baumwollproduktion keine Gefahr für andere Menschen darstellt, die die Baumwolle pflücken, dass sie nicht mit Chemikalien besprüht wird. Und wenn wir junge Menschen oder auch ältere Menschen dafür sensibilisieren, wird das hoffentlich einen positiven Effekt haben.

TZ

Ja, einfach ein bewusster Verbraucher sein. Wie gesagt, es ist nicht so, dass wir alle Vegetarier sein müssen, denn selbst ich bin es leider nicht. Aber sich einzuschränken und die Menge an Fleisch, die wir essen, zu reduzieren, wirkt sich bereits sehr positiv auf den Planeten aus, und ich, zum Beispiel, gehe diesen Weg. Ich habe die Menge an Fleisch in meiner Ernährung sehr reduziert, und das ist in Ordnung. Wir müssen uns nicht komplett ändern, aber wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass uns der Wasser-Fußabdruck einholen wird, wenn wir nicht anfangen, uns in einem gewissen Maße zu ändern. Und leider werden wir, egal in wie vielen Jahren - ob in einem Jahrzehnt oder in ein paar Jahrzehnten - ein ernstes Problem mit Wasser haben, das wir täglich brauchen. Und das wollen wir nicht, und es liegt an uns, zu entscheiden, wie es in den nächsten Jahrzehnten aussehen wird.

BR

Ich habe unser Gespräch mit einem Zitat begonnen, in dem es unter anderem darum ging, dass ein großer Teil der polnischen Küste unter Wasser stehen könnte. Nun, ich sehe, dass Sie hier nicken, aber können wir das genauer formulieren, was bedeutet das konkret? und in welchem Zeitrahmen?

TZ

Wir wissen nicht, in welchem Zeitrahmen, denn die Natur überrascht uns immer wieder mit ihrer Geschwindigkeit. Was auch immer die aktuellsten und genauesten Klimamodelle zu einem bestimmten Zeitpunkt sagen, sie können mit dem, was die Natur zu tun vermag, nicht mithalten. Das liegt daran, dass die meisten Probleme, die das Klima oder die Ozeane betreffen, mit dem räuberischen Verhalten des Menschen zusammenhängen. Wenn wir Modelle haben, die, sagen wir, zehn Jahre alt sind und eine Art von Klimawandelszenario vorhersagen, dann basieren diese Szenarien auf einem bestimmten Niveau der globalen industriellen Entwicklung, des Energieverbrauchs und der Produktion einer bestimmten Menge an Kohlendioxid. Nun ist es schwierig, das absurde Verhalten des Kremls und den Krieg in der Ukraine vorherzusagen, der, abgesehen von allen humanitären Aspekten, auch ein fatales Element ist, wenn es darum geht, am Umweltschutz zu arbeiten, um den Klimawandel einigermaßen in den Griff zu bekommen. Die Natur und Menschen überraschen uns immer wieder und deshalb sind diese Szenarios nur bis zu einem gewissen Grade präzise. Die Frage, wann das Problem auftritt, ist daher sehr schwer zu beantworten. Aber das Problem rückt näher, weil wir bestimmte Entwicklungen nicht aufhalten können: Die Temperatur der Ozeane steigt, und mit der Wassertemperatur steigt auch das Wasservolumen. Wenn wir also alle Ozeane und Meere als eine große Badewanne betrachten, und es ist mehr Wasser darin, dann muss dieses Wasser herausfließen. Das ist leider das, was uns an der Ostsee erwartet. Der Ballungsraum Dreistadt ist aus mehreren Gründen besonders bedroht: Erstens haben wir ein solches jährliches Windverhalten, dass die Winde zum Leidwesen von Danzig oft in die Stadtrichtung wehen. Dadurch wird, wie schon seit Jahrhunderten, das Wasser der Ostsee nach Danzig gedrückt. Das ist schon seit Jahrhunderten der Fall, aber je mehr Wasser vorhanden ist, desto problematischer wird es, weil die Flutwelle größer wird. Aber zusätzlich droht uns ein Rückstau der Weichsel. Das heißt, wir haben nicht nur ein Problem von der Vorderseite von Gdańsk, sondern auch von der Rückseite, weil die Weichsel über die Ufer treten wird. Und deshalb sind wir leider nicht wirklich in der Lage, davor wegzulaufen. Die Frage lautet: Wann? Es ist schwer zu sagen, ob in 30, 20 oder 50 Jahren. Aber ja, es wird kommen, und wir können nicht länger so tun, als ob es nicht so wäre. Wir müssen planen, um dem entgegenzuwirken. Und noch einmal, das ist nichts, was die Menschheit nicht schon erfunden hätte, die Niederlande kämpfen seit Jahrhunderten gegen den Ozean, es gibt Methoden, wir wissen, wie man es macht. Die Untersuchungen meiner Gruppe, die das Verhalten von Hafenstädten in der ganzen Welt analysiert hat, zeigen, dass sich die Hafenstädte darauf vorbereiten. Sie verändern die Kaihöhe, planen neue Wellenbrecher. Göteborg ist ein gutes Beispiel, Rotterdam natürlich auch. Rotterdam ist nicht nur ein super wichtiger Hafen, sondern hat auch mehrere hundert Jahre Erfahrung mit der Problematik. Also die Städte an der Ostsee sind gute Beispiele, in der Welt ist Singapur so führend, auch New York baut zum Teil um. Wir wissen, dass es kommen wird. Ich glaube nicht, dass es sich lohnt zu prüfen, wie schnell.

BR

In diesem Fall ist die Küste einer der Komforts, die sich verändern werden. Darauf muss man sich vorbereiten. Dieser Wandel wird durch ein Projekt gefördert, an dem das Institut für Stadtkultur in Danzig mit Ihrer Beteiligung arbeitet. Ich freue mich sehr, dass wir miteinander sprechen konnten. Ich hoffe, dass diese Zusammenarbeit großartige Ergebnisse und Folgen haben wird und dass auch unser Wasserstress abnehmen wird. Wie denn? Vielleicht durch solche interdisziplinären Kooperationen. Vielen Dank für das Gespräch.

Die Aufnahme entstand im Rahmen des Projekts Labor für Glücksforschung, einem Kunst- und Forschungsprojekt, das die Bereiche Kunst, Design, Wissenschaft, Technologie und Unternehmertum vernetzt. Ein Projekt des Goethe-Instituts Warschau, der NGO Bęc Zmiana und des Zentrums für Kunst und Urbanistik Berlin, gefördert von der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit in Kooperation mit der Galerie Arsenat in Białystok, der Akademie der Bildenden Künste Katowice, dem Instytut Kultury Miejskiej in Gdańsk, dem Verein Mediadizajn INKU Szczeciński Inkubator Kultury, der BWA Wrocław Galerie Sztuki Współczesnej.

Weitere Informationen finden Sie auf der Projektwebsite www.postkomfortocen.info.

Übersetzt von Katarzyna Łakomik